



Grußwort von Tal Gat
Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
der Botschaft des Staates Israel
anlässlich der Woche der Brüderlichkeit
Hannover, 10. März 2013

Sehr geehrte Vertreter der Stadt Hannover,
Sehr geehrte Vertreter der jüdischen Gemeinden und der christlichen
Kirchen,
verehrte Gäste,

ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit, heute hier in Hannover im
Rahmen der Woche der Brüderlichkeit diese Festrede zu halten. Das
diesjährige Motto „Sachor – Der Zukunft ein Gedächtnis“ veranlasste
mich dazu, über Geschichte, Religion und unsere Gegenwart
nachzudenken und daraus für unsere gemeinsame Zukunft Schlüsse
ziehen zu können, hier unter Freunden.

Was können wir aus der Vergangenheit lernen und für die Zukunft
umsetzen? Was liegt in unserer Verantwortung?

„Sachor“ – das hebräische Wort im Imperativ bedeutet „Gedenke“ mit
einem Ausrufezeichen. Es hat seine Wurzeln in der Bibel. Am Shabbat
vor Purim wird in den Synagogen weltweit der Bibelabschnitt

„Sachor“ gelesen. Er endet mit einem weiteren Imperativ: „Du sollst nicht vergessen.“

Im 5. Buch Mose, Kapitel 25 heißt es: „Denk daran, was Amalek dir unterwegs angetan hat, als ihr aus Ägypten zog“. Und es endet mit: „Du sollst nicht vergessen.“

Und so wurde dieser Abschnitt vor drei Wochen öffentlich gelesen. Eine Woche vor der Lesung der Esther-Rolle an Purim.

Während es verschiedene Interpretationen dieser Imperative gibt, möchte ich den Blick auf die gemeinsame Aufforderung lenken, die sich aus ihnen ergibt. Die jüdischen religiösen Texte sollen dem jüdischen Volk die Vergangenheit vor Augen führen, um es vor möglichen Folgen für die Gegenwart zu warnen, aus denen zukünftige Generationen ihre Lehren ziehen können. Ähnlich wie vor tausenden Jahren von den Amalekitern und von Haman in Persien, wurde vor 80 Jahren in Deutschland der Versuch unternommen, das jüdische Volk zu vernichten.

Und heute sind diese zwei Imperative noch immer relevant: Gedenke und vergiss nicht. Die GCJZ – Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen zusammenzubringen, um genau diesen Aufforderungen zu folgen: Gedenke und vergiss nicht. Dies sind unsere gemeinsamen Imperative. „Gedenke“ ist vielleicht eine private Aufforderung für jeden Einzelnen. „Vergiss nicht“ ist aufwendiger. Wir sind aufgefordert, eine Position zu vertreten und andere in diese Aufgabe einzubeziehen. Während wir uns von den Gräueln der Shoah entfernen, wird diese Aufgabe – zu gedenken, lizkor; und nicht zu vergessen – al tishkach – zu einer größer werdenden Herausforderung. Die Zahl der Überlebenden wird kleiner. Die Überlebenden erinnern uns, ähnlich wie die religiösen Texte, an die Vergangenheit, sie warnen uns vor den Auswirkungen auf die Gegenwart und mahnen die zukünftigen Generationen. In meiner

Familie zum Beispiel gibt es keine Zeugen mehr, die ihre Geschichte teilen könnten.

Hier liegt unsere Aufgabe.

Fast 70 Jahre nach dem Ende des Versuchs, jüdisches Leben auszulöschen, stellt sich nicht mehr der Schuldfrage. Die Schuldigen sind fast verschwunden. Bei Jeremia Kapitel 31, Vers 28 bis 29 heißt es: „Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden, sondern ein jeglicher soll um seiner Missetat wegen sterben und welcher Mensch saure Trauben isst, dem sollen die Zähne stumpf werden.““

Wo liegt unsere gemeinsame Verantwortung für die Zukunft? Wie setzen wir die Imperative sachor - gedenke und al tishkach – vergiss nicht, um? Für uns und für zukünftige Generationen? Umso weiter wir uns zeitlich von den Geschehnissen entfernen, umso mehr sind wir herausgefordert, neue Wege zu finden, um die Erinnerung an diese schrecklichen Ereignisse wach zu halten.

Dies sind die Wege, die die GCJZ beschreitet. Die verschiedenen Projekte legen ihren Fokus auf die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durch die jüngere Generation mit Hilfe moderner Technologien und aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Das Ziel ist es, den Generationen der Gegenwart die Lehren aus der Vergangenheit zu vermitteln. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle für ihren anhaltenden Einsatz danken. Ich möchte auch den Schülern der Albert-Einstein-Schule Laatzen und IGS Kronsberg gratulieren, die heute mit der Abraham-Plakette ausgezeichnet werden. Durch Ihr Handeln, durch die Projekte, die die GCJZ unterstützt, setzen Sie ein Zeichen gegen das Vergessen. Albert Einstein soll gesagt haben: „Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen.“

Aber endet hier unsere Aufgabe? Konzentriert sich unsere Aufgabe nur auf Ereignisse, die etwas mit der Shoah zu tun haben? Oder ist dies der Anfang einer neuen Aufgabe, die wir gemeinsam angehen?

Heute spreche ich zu Ihnen als Vertreter meines Landes - Israel. Die Heimstatt des jüdischen Volkes wurde gegründet von den Überlebenden des Holocausts in Europa und von Juden aus Nordafrika, die vor dem radikalen Nationalismus in der arabischen und muslimischen Welt fliehen mussten. Die Menschen, die aus diesen Ländern kamen und die nur besaßen, was sie auf dem Leib trugen, schlossen sich den Juden an, die in Eretz Israel lebten, und errichteten eine Heimstatt und nahmen ihr Schicksal in ihre eigenen Hände. Israel, die Heimat des jüdischen Volks ist die beste Versicherung, um den Fortbestand jüdischen Lebens auf Erden zu gewährleisten. Seit Gründung des jüdischen Staates haben wir mit der einen Hand um unser Leben gekämpft, während wir unsere andere zum Frieden ausgestreckt haben. Leider wurde sie allzu oft nicht ergriffen.

Unsere Nationen sind für immer miteinander verbunden. Es liegt im menschlichen Wesen, Fragen zu stellen und Antworten zu geben. Für uns, Juden und Deutsche, ist dieser Prozess ein endloser Kreislauf. Wir brauchen einander, um unsere Menschlichkeit zu definieren, um unsere Werte zu bestimmen und unsere nationalen Identitäten. Das ist die Grundlage unseres Dialogs seit dem Ende des Holocaust.

Die gemeinsame Erinnerung an die Vergangenheit, das „nicht Vergessen“ der Vergangenheit für eine bessere Zukunft, ist etwas, bei dem Deutsche und Israelis zum Nutzen beider Seiten Hand in Hand gehen können.

Wir schulden es der Vergangenheit, sie auch für die Gegenwart bedeutsam sein zu lassen. Es ist unsere Verpflichtung der Zukunft gegenüber, die Strukturen zu festigen, auf denen die Verbindung unserer beiden Völker beruht. Die Verantwortung eines jeden

Einzelnen ist nicht nur passiv, sondern auch aktiv, eine bessere Gegenwart und Zukunft zu ermöglichen. Unsere Vergangenheit findet sich in den leuchtenden Zeiten des Judentums inmitten christlicher Gemeinden in Europa ebenso, wie in der Asche und den Ruinen zerstörter Synagogen und Gemeinden. Doch anders als in der Vergangenheit verbindet uns für die Zukunft etwas, das wir niemals zuvor gleichzeitig hatten: eigenständige Staaten, die auf gleichen Werten aufgebaut sind.

Für Sie, die Deutschen, gehört es zur Aufarbeitung der Vergangenheit, aus den Versäumnissen der Vergangenheit zu lernen. Sie haben auch einen Verlust zu betrauern. Den Verlust der erfolgreichsten Minderheit, die jemals hier gelebt hat, die der kulturellen, akademischen, finanziellen und geistigen Elite dieses Landes angehörte. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Deutschland die moralische Verantwortung, aber auch das nationale Interesse, die westlichen Werte wie Demokratie und Freiheit zu verbreiten.

Für uns Juden und Israelis ist Aufarbeitung notwendig, um die Errungenschaften unserer Brüder und Schwestern kennenzulernen. Es ist aber auch notwendig, die richtigen Schlüsse aus den existenziellen Fragen zu ziehen, denen wir in unserer nationalen Identität gegenüberstehen und die westlichen demokratischen Ideale zu bewahren, die unseren modernen Staat geformt haben.

Die Situation in der Welt ist instabil. Unsere freiheitlichen Werte werden herausgefordert. Demokratie und Gedanken- und Redefreiheit, die Menschenrechte und die Rechte von Frauen stehen auf dem Spiel: im Nahen Osten aber auch in Europa. Hier liegt unsere Aufgabe: zu erinnern. Israel steht an der Speerspitze der Werte, für die Europa und Deutschland stehen. Um dem Imperativ „Vergiss nicht“ gerecht zu werden, müssen wir die Brücken der Aussöhnung mit einem modernen Fundament stärken. Wir müssen uns der Werte besinnen,

die unsere beiden Gesellschaften miteinander verbinden, da sonst Zweifel aufkommen könnten an der Notwendigkeit zusammenzuarbeiten.

Dies ist meine Interpretation der Imperative „gedenke und vergiss nicht“, „Sachor- Der Zukunft ein Gedächtnis“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!